

# Einar Tangen: Kann China der Versuchung eines Imperiums widerstehen?

Einar Tangen ist Senior Fellow am Teihe Institute und Senior Fellow am CIGI. Tangen spricht über die Versuchung des Imperiums, die für die USA zu einem Fluch geworden ist. Kann China der Versuchung des Imperiums widerstehen? Folgen Sie Prof. Glenn Diesen: Substack: <https://glennDiesen.substack.com/> X/Twitter: [https://x.com/Glenn\\_Diesen](https://x.com/Glenn_Diesen) Patreon: <https://www.patreon.com/glennDiesen> Unterstützen Sie die Forschung von Prof. Glenn Diesen: PayPal: <https://www.paypal.com/paypalme/glennDiesen> Buy me a Coffee: [buymeacoffee.com/gdieseng](https://buymeacoffee.com/gdieseng) Go Fund Me: <https://gofund.me/09ea012f> Bücher von Prof. Glenn Diesen: <https://www.amazon.com/stores/author/B09FPQ4MDL>

## #Glenn

Willkommen zurück. Heute ist Einar Tangen bei uns, Senior Fellow am Taihe Institute in Peking und ebenfalls Senior Fellow am Center for International Governance Innovation. Vielen Dank, dass Sie wieder dabei sind. Ich habe Ihre Artikel mit großem Interesse gelesen, besonders den über „Chinanomics 3.0“. Ich hatte gehofft, Sie könnten ein bisschen erläutern, worum es dabei geht – also, dass die Reformen in China nicht als einzelne, voneinander getrennte Maßnahmen gesehen werden sollten, sondern als Teil einer übergeordneten strategischen Vision. Mich würde interessieren, wie Sie die wirtschaftliche Lage Chinas einschätzen. Denn während wir alle durch die Konflikte zwischen den großen Mächten abgelenkt sind, verlieren wir leicht den Blick auf die eigentliche treibende Kraft – und das ist die Wirtschaft. Und, na ja, der Hauptmotor, der da nach vorn drängt, ist wohl China.

## #Einar Tangen

Ja, genau. Ich meine, es gibt immer ein Problem. Es gibt immer Gegenwind. Wenn man zu dominant wird, machen sich die Leute Sorgen, dass man seine Macht so einsetzen könnte wie die Kolonialmächte früher – also im Grunde, um eine Art „Hunger Games“-Szenario zu erzwingen, in dem alle völlig von einem abhängig sind. Entweder durch die Manipulation von Ländern, indem man künstliche Grenzen zieht, die Minderheiten gegen Mehrheiten ausspielen, oder einfach durch offenen Diebstahl, durch Kanonenbootpolitik und so weiter. Und genau das ist einer der Gründe, warum ich diesen Aufsatz geschrieben habe – um den Menschen zu helfen zu verstehen, dass Chinas Sicht auf die Dinge eine ganz andere ist als die koloniale Sicht.

Aus einer kolonialen Sicht gehst du hinein, vergewaltigst, raubst, nimmst – und rechtfertigst das damit, dass du angeblich Zivilisation und Gott zu den Gottlosen und Unzivilisierten bringst. Dabei hatten die Länder, die man damals „zivilisieren“ wollte, Zivilisationen, die tausende Jahre älter waren

als die des Westens. Also, womit ich anfangen möchte, bevor wir zu Chinanomics Drei Punkt Null kommen, ist die Frage: Wo stehen die Vereinigten Staaten heute? Das führt zurück zu etwa vier Essays, die ich beschrieben habe. Ich habe genau diese vier ausgewählt, weil sie Blaupausen entworfen haben, denen später tatsächlich gefolgt wurde.

Das erste Dokument wurde von Lewis Powell verfasst, etwa sechs Monate bevor er in den Obersten Gerichtshof der USA berufen wurde – eine der wohl mächtigsten Einzelpositionen überhaupt. Denn sobald man dort sitzt, bleibt man auf Lebenszeit, und die eigenen Ansichten spiegeln sich in den Urteilen wider, die gefällt werden. Er schrieb ein Memo, das im Grunde an die amerikanische Handelskammer gerichtet war – ein geheimes Memo. Darin sagte er, dass es nach der Niederlage von neunzehnhundertvierundsechzig, als Lyndon Johnson zum Präsidenten gewählt wurde, den er im Grunde für einen Kommunisten hielt, an der Zeit sei, dass sich die großen Industrie-Familien Amerikas zusammenschließen. Sie sollten die Regierung übernehmen, die Medien, die Universitäten, die Denkfabriken – und im Grunde eine Oligarchie schaffen.

Wenn Sie dazu Fragen haben, sollten Sie sich das Lewis-Powell-Memo anschauen und es selbst lesen – das Original. Es hat Fußnoten und alles, und Sie können Schritt für Schritt mitverfolgen. Dann sehen Sie ganz deutlich, dass das der Bauplan für Amerika war. Der einzige Teil, der nicht ganz so lief wie geplant, war die Idee, dass diese alteingesessenen Familien ihre Herrschaft fortsetzen würden. Denn was passiert ist: Die nachfolgenden Generationen hatten kein Interesse daran, die Unternehmen zu führen, die ihre Vorfahren aufgebaut hatten. Also überließen sie das den Profis – Buchhaltern, Betriebswirten, Beratern –, die ihnen sagten, was sie tun sollten, und am Ende selbst die Unternehmen übernommen haben.

Und dadurch ist aus der ursprünglichen Idee, eine Art Oligarchie aufzubauen, im Grunde ein kopfloser Reiter geworden. Denn die Fachleute haben sehr klare Anweisungen bekommen: den Aktionärswert maximieren. Und das heißt meistens, auf sehr kurze Sicht zu denken. Warum? Weil davon ihr Bonus abhängt. Das ist wie die Ratte und der Käse. Wenn ich sage: Wenn du in diesem Quartal oder in diesem Jahr den Wert maximierst, bekommst du einen großen Bonus – dann wirst du natürlich alles tun, um das zu erreichen. Der Unterschied zwischen diesen Familien und den Fachleuten, die sie eingestellt haben, ist: Die Familien lebten tatsächlich dort, wo ihre Fabriken standen – oder zumindest einige von ihnen. Sie hatten irgendwo angefangen. Sie waren mit der Gemeinschaft verbunden.

Sie mögen gut gewesen sein oder schlecht. Vielleicht hatten sie ihre eigenen Interessen, aber sie waren Teil der Gemeinschaft und mit ihr verbunden. Sie hatten ein persönliches Interesse daran. Doch sobald man Profis ins Spiel bringt, haben die keinerlei Bindung. Die können eine Fabrik schließen, die eigentlich Gewinn macht, nur weil sie sagen: Es wäre noch profitabler, wenn wir sie woanders hinstellen – in Mexiko oder in Kanada – irgendwo, wo es billiger ist oder die Umweltauflagen geringer sind. Hauptsache, der kurzfristige Gewinn stimmt. Und genau das hat dann zur Folge gehabt, dass die amerikanische Industrie ausgehöhlt wurde. Denn die Menschen, die sich früher darum gekümmert hätten, tun das heute nicht mehr. Sie interessiert nur noch ihre Dividende.

Und die Leute, die das Sagen haben, interessiert das nicht, weil es ihnen nur um ihren Bonus geht. Das ist das System, das wir heute haben. Es ist völlig losgelöst von den Menschen, die tatsächlich für diese Unternehmen arbeiten. Man sieht das an der Geringschätzung und an den massiven Entlassungen, die überall stattfinden. Der zweite Punkt, auf den ich hinweise, ist die Wolfowitz-Doktrin von neunzehnhundertzweiundneunzig. Darin legt er diese Art von amerikanischem Exzeptionalismus dar – die Vorstellung, dass Amerika immer an der Spitze stehen muss, dass man keine Opposition von irgendwem duldet und alles tun wird, um den eigenen Willen durchzusetzen. Und dass man dafür jedes Mittel einsetzen wird, das nötig ist.

Im Jahr neunzehnhundertsechundneunzig folgte ein ähnliches Memo, aber dieses Mal war es für Netanjahu gedacht, der gerade an die Macht gekommen war. Ein Mann namens Richard Perle schrieb „Clean Break“. In diesem Dokument wird die Idee von Wolfowitz aufgegriffen, dass man nicht versuchen sollte, mit der Welt zusammenzuarbeiten. Man sollte keinen Frieden aushandeln, sondern seine eigenen Werte, seinen eigenen Frieden und seine wirtschaftlichen Interessen durchsetzen. In diesem Fall war es ein Rat an Israel: Sie müssten keinen Frieden mit ihren Nachbarn verhandeln, sondern entweder die Nachbarn beherrschen oder sie zerstören. Und das ist im Grunde der Bauplan für das, was wir heute sehen. Wenn man dieses Dokument liest, erkennt man sehr deutlich, dass es, obwohl Netanjahu es damals teilweise zurückgewiesen hat, tatsächlich zu diesem Bauplan geworden ist.

Das letzte Dokument, auf das ich hinweise, wurde im Jahr zweitausendeinundzwanzig von Elbridge Colby verfasst. Es steht für einen etwas anderen Ansatz als der von Wolfowitz. Es bleibt zwar in dieser realistischen Denkrichtung – also in der Vorstellung, dass die Welt ein furchtbarer Ort ist und man, um erfolgreich zu sein, einfach noch furchtbarer sein muss als alle anderen. Aber seine Idee ist, dass die globale Vorherrschaft nicht funktioniert. Deshalb, so sagt er, sollten wir stattdessen auf eine Vorherrschaft in der westlichen Hemisphäre setzen. Wir berufen uns auf die Monroe-Doktrin. Wir nehmen Südamerika für uns in Anspruch, beanspruchen Rechte auf Kanada, Grönland und so weiter – also eine vollständige Vorherrschaft in der Hemisphäre – und wir stärken die eigene Basis zu Hause.

Und dann spricht er noch über etwas anderes, nämlich darüber, China einzudämmen. Und seine Vorstellung davon, China einzudämmen, bedeutet, den Zufluss von Öl zu kontrollieren. Genau das sehen wir ja heute – zum Beispiel im Fall des Iran oder früher in Nigeria, als dort bombardiert wurde, und auch in Venezuela. Aber er hat noch eine weitere Karte in der Hand, die bisher nicht ausgespielt wurde. Und zwar will er Chinas Zugang zu den wichtigen Handelsengpässen in der Welt stören – besonders hat er die Straße von Malakka erwähnt. Denn sie glauben, wenn sie die Energiezufuhr nach China kontrollieren können, dann können sie auch Chinas Fähigkeit zur Produktion kontrollieren.

Und wenn sie die Engpässe kontrollieren können, durch die all diese Fracht läuft, dann können sie auch Chinas Fähigkeit zum Handel kontrollieren. Das ist also der große Plan, den wir hier sehen. In

jedem einzelnen dieser Fälle können wir erkennen, dass sie tatsächlich dem vorgegebenen Plan folgen. Elbridge Colby ist derzeit Unterstaatssekretär für Kriegsstrategie. Er treibt das aktiv voran, und man sieht seine Handschrift bei einer Reihe von Maßnahmen, die in Venezuela ergriffen wurden. Es geht darum, die Vorherrschaft auf der westlichen Halbkugel zu sichern, in den Energiesektor einzugreifen und eben auch diese Engpässe zu kontrollieren. Wohin führt uns das also? Ich habe den Leuten gesagt, dass die USA in eine ganz bestimmte Richtung gehen.

Das Ganze wird von Nostalgie angetrieben – von der Idee, dass wir, wie man so sagt, Amerika wieder groß machen müssen. Also, dass wir in die Vergangenheit zurückkehren sollten, zu unseren früheren Erfolgen. Aber, wie man sagt, man kann nicht zweimal in denselben Fluss steigen. Die Zeit vergeht, und das Wasser fließt weiter. Genau das ist diese Nostalgie, von der ich spreche. Auf der chinesischen Seite dagegen haben wir unglaubliche vierzig, fünfundvierzig Jahre Fortschritt gesehen. Sie haben damals ohne echte Währungsreserven angefangen. Das Land war bitterarm. Es gab kaum Ressourcen, die man in die Welt hätte exportieren können. Sie brauchten Nahrung, sie brauchten einfach alles. Und trotzdem haben sie es geschafft, sich weiterzuentwickeln – bis hin zur zweitgrößten Volkswirtschaft der Welt.

Also, erst mal: Wenn man über Kaufkraftparität spricht – also die Idee, dass es in der Volkswirtschaft im Grunde darum geht, wie ich lebe, und dass das nicht direkt mit dem Leben der Menschen anderswo vergleichbar ist – dann frage ich mich: Was bedeutet das eigentlich konkret? Ich kaufe Milch, ich habe eine Wohnung, ich bezahle meine Rechnungen – was sagt das wirklich aus? Und China, wie macht das? Nun, da es kein Bargeld im klassischen Sinn hatte, fing es an, PPPs zu machen – nein, Entschuldigung, ich meine dieses Konzept, bei dem man Unternehmen erlaubt, hereinzukommen und in Straßen, Abwassersysteme, Wasserversorgung zu investieren. Also in die Art von Infrastruktur, die nötig ist, um Regionen so zu organisieren, dass sie überhaupt anfangen können zu produzieren. Denn wenn ich zwar etwas herstellen kann, aber weder die Materialien bekomme, die ich für den Start brauche, noch die fertigen Produkte ausliefern kann, dann ist das völlig nutzlos.

Also wurde Infrastruktur für China extrem wichtig. Und um das umzusetzen, haben sie gesagt: Build-Own-Turnover, also BOT. Das heißt, jemand kommt, verhandelt, wir bauen es, wir besitzen es für eine bestimmte Zeit. In dieser Zeit holen wir unser ganzes Geld zurück, plus den Gewinn. Und wenn das geschafft ist, geben wir es an die Regierung zurück. In diesen Fällen gab es viele, viele Menschen, die unglaublich reich geworden sind. Warum? Weil sie jedes Mal, wenn sie so ein Projekt abgeschlossen hatten, ihr Geld und ihren Gewinn genommen und das nächste BOT gestartet haben. Das war sehr hilfreich, um Infrastruktur aufzubauen, zu einer Zeit, als China noch keine großen Devisenreserven hatte. Und das war der Beginn einer Art wirtschaftlichen Aufschwungs. China hatte damals einen enormen Arbeitskräftevorteil.

Die Menschen waren organisiert, und sie begannen zu produzieren – vor allem im unteren Preissegment. Das war eine bestimmte Phase. Danach hat China stärker in seine Infrastruktur investiert. Das hat zu dem System geführt, das wir heute sehen. Und jetzt befindet sich China, wie

ich es nenne, in einer dritten Phase. Sie versuchen, Produkte mit höherem Wert zu entwickeln. Warum? Weil höherer Wert auch höhere Gewinnmargen bedeutet. Ein großer Teil der Geschäfte, die China früher gemacht hat und zum Teil immer noch macht, hat nur geringe Margen. Das heißt, sie sind auf Skaleneffekte angewiesen. Ich war wirklich überrascht, als ich vor etwa dreiundzwanzig Jahren hierherkam und eine Fabrik besuchte, die Vitamin C herstellte. Sie war so groß wie sechs Fußballfelder. Und ich dachte nur: Mein Gott, für wen produziert ihr so riesige Mengen an Vitamin C?

Und sie sagten, nun ja, sie und zwei Wettbewerber kontrollierten im Grunde achtundneunzig Prozent der weltweiten Vitamin-C-Produktion. Und der Punkt war, dass sie bereit waren, mit sehr geringen Margen auf sehr große Mengen zu arbeiten. So sind sie an viele ihrer Geschäfte herangegangen. Heute ist China daran interessiert, seine Wirtschaft weiterzuentwickeln. Und das tun sie, indem sie sagen: Wir investieren in höherwertige Produkte, in sogenannte tertiäre Güter, bei denen wir bei neuen Technologien führend sind. Das sehen wir bei fünf G, sechs G und acht G, bei Elektrofahrzeugen, bei Batterien – und die Liste ließe sich fortsetzen. Und sie sagten: Warum? Weil die Menschen, die in diesen Unternehmen arbeiten, dadurch mehr verfügbares Einkommen haben. Und dieses verfügbare Einkommen ermöglicht es China, seine konsumgetriebene Wirtschaft voranzubringen.

Und genau da stehen sie heute. Also, wie hat China diese Ideen organisiert? Und warum waren die letzten fünfundvierzig Jahre für die USA so einschneidend? Im Jahr neunzehnhunderteinundsiebzig gehörten rund einundsechzig Prozent der Menschen in den Vereinigten Staaten zur Mittelschicht. Nimmt man denselben Maßstab und schaut auf das Jahr zweitausendvierundzwanzig, sind es nur noch vierzig Prozent. Ja, es gab einen Anstieg in der oberen Mittelschicht, aber der hat diesen Rückgang von einundzwanzig Prozent bei Weitem nicht ausgeglichen – höchstens zu einem Drittel. Das heißt, die amerikanische Mittelschicht ist geschrumpft. Und die Mittelschicht ist das Rückgrat der amerikanischen Demokratie – sie verkörpert die Fähigkeit, eigene Bedürfnisse zurückzustellen, um in die Gesellschaft und in die Zukunft der Kinder und Enkel zu investieren.

Das ist jetzt so gut wie verschwunden. Die Menschen fühlen sich ständig angegriffen. So viele leben von Gehalt zu Gehalt, sie haben einfach keinen Spielraum mehr. Die USA bewegen sich in eine Richtung, getrieben von dieser Idee der Nostalgie. China geht in eine andere Richtung, angetrieben vom Wunsch nach Fortschritt, dem Versuch, eine bessere Gesellschaft zu schaffen. Aber was ist das für eine Gesellschaft? Viele Leute fragen mich das. Ich sage, es ist eine Gesellschaft, die sich von der der Vereinigten Staaten unterscheidet. Wir glauben ideologisch, dass wir das beste System haben, dass der liberale demokratische Kapitalismus nicht nur eine Antwort ist, sondern die einzige. Und deshalb müsse er der Welt aufgezwungen werden, damit die Welt friedlich sein kann. Das war unser Mantra, das, was wir den Menschen seit vielen, vielen Jahren erzählen: Wenn ihr einfach übernehmt, was wir sagen, und so handelt wie wir, dann wird alles gut.

Aber gleichzeitig haben die Länder erkannt: Die Ideologie klingt zwar gut, aber in der Realität hat das Ganze bei amerikanischen Unternehmen und der US-Regierung immer einen Preis. Sie nehmen Waren und Dienstleistungen, und sie dominieren diese Volkswirtschaften – manchmal direkt durch

militärische Machtdemonstrationen, manchmal durch politische Einmischung, und manchmal einfach durch die enorme Macht, die sie haben, um Finanznetzwerke, Geldflüsse und die Dollar-Vorherrschaft zu kontrollieren. Also, die USA gehen diesen Weg. China sagt dagegen: Nein, wir haben eine andere Vorstellung. Unsere Idee ist, dass wir den Kuchen insgesamt größer machen können – nicht herauszufinden, wer das größte Stück bekommt, sondern wie der Kuchen wächst. Und die Begründung dafür ist einfach: Sie sagen, wenn der weltweite Kuchen größer wird und wir am produzierenden Ende stehen, dann haben wir automatisch größere Märkte.

Unsere größeren Märkte ergänzen die anderer Länder, weil wir wollen, dass sie erfolgreich sind. Wir helfen ihnen, Infrastruktur aufzubauen – nicht nur, um Rohstoffe zu fördern, sondern auch, um selbst Waren kaufen zu können. Und wenn diese Waren gekauft werden, werden einige davon weiterhin in China hergestellt, aber viele eben auch in diesen Ländern selbst. Warum sollte China also ein Interesse daran haben, Arbeitsplätze in andere Länder zu verlagern? Nun, wenn Menschen Arbeit haben, haben sie auch verfügbares Einkommen. Sie haben Geld, das sie ausgeben können. Und sie kaufen Dinge. So sieht China die Welt im Grunde. Aber ideologisch – wie passt das alles für China zusammen? Wie ist es möglich, dass sie über all die Jahre, seit Deng, dann Jiang Zemin, danach Hu Jintao und jetzt Xi Jinping, an dieser Linie festhalten konnten?

Einer der Menschen, die ich mir angesehen habe, war ein Mann namens Wang Huning. Er ist bemerkenswert, weil er ursprünglich Universitätsprofessor war. Das heißt, er hat nicht den üblichen Weg in der chinesischen Regierung eingeschlagen. Normalerweise tritt man der Partei bei, wird in ein abgelegenes Dorf geschickt und versucht dann, sich Schritt für Schritt nach oben zu arbeiten. Man muss sich vorstellen: Man geht dorthin, wenn man vielleicht zwanzig, zweiundzwanzig oder vierundzwanzig Jahre alt ist. Und zwischen diesem Alter und etwa Mitte fünfzig muss man zeigen, dass man die Leistungen erbringt, die nötig sind, um an die Spitze dieser Pyramide zu gelangen. Das ist ein harter, fast brutaler Prozess, aber alle müssen ihn durchlaufen. Es ist so etwas wie ein Lackmustest dafür, ob jemand wirklich regierungsfähig ist – weil man ganz unten angefangen hat. Man muss sich schnell nach oben arbeiten und dabei seine Fähigkeiten unter Beweis stellen.

Wang Huning ist da ein bisschen anders. Er sitzt im Ständigen Ausschuss, also in der mächtigsten Gruppe Chinas. Er ist einer von sieben Mitgliedern. Aber er beschäftigt sich ausschließlich mit Planung und mit Ideen. Er schließt sich Jiang Zemin als einer seiner wichtigsten Berater an. Und durch ihn sieht man, wie sich diese politischen Konzepte allmählich herausbilden. Ich sage nicht, dass er das alles allein gemacht hat. Ich sage, dass er als Einziger Teil von drei Generationen der Führung war – und dass er, ganz offensichtlich, eine entscheidende Rolle spielt, schon allein, weil er heute im Ständigen Ausschuss sitzt. Also, was sind seine Ideen? Seine Idee ist, Ost und West miteinander zu verbinden.

Er ist interessant, weil er in die USA gegangen ist und dort ungefähr ein halbes Jahr verbracht hat. Er ist dort herumgereist. Das erinnert ein bisschen an den französischen Gentleman, der kurz nach der Revolution nach Amerika kam und das Land beobachtet hat. Mir fällt gerade sein Name nicht ein. Ich denke immer an Lafayette, aber das ist nicht richtig. Er hat ein grundlegendes Buch über die

Vereinigten Staaten und ihre Einstellungen geschrieben. Vieles darin war positiv, aber einiges hat auch Fragen aufgeworfen. Trotzdem war es ein sehr aufschlussreicher Blick auf Amerika. Und ich finde, wenn Sie sich dafür interessieren, sollten Sie \*America Against America\* von Wang Huning lesen. Darin lobt er viele Aspekte der Vereinigten Staaten, aber er sieht auch einige Probleme.

Er sieht diese Vorstellung, dass Gier etwas Gutes sei und dass die Magie der Märkte irgendwie alles lösen könne. Ich glaube nicht, dass er das dort wirklich so erlebt hat. Am Ende kommt er also zurück, schreibt dieses Buch und entwickelt dann neue Ideen. Man kann Chinas Entwicklung ja in Phasen einteilen. Zuerst war es eine exportorientierte Wirtschaft. Dann kam die Phase, die stark vom Infrastrukturausbau geprägt war – viele Investitionen, der Hochgeschwindigkeitszug, Flughäfen, Häfen, Brücken, all das. Und jetzt ist es diese dritte Phase, in der es um hochwertige Entwicklung geht. Wohin führt das?

Er kam auf die Idee, dass die amerikanische Moderne, so wie sie von vielen Intellektuellen in den USA verstanden wird, nicht das war, was China unter Moderne verstand oder anstrebte. Und mit Moderne meine ich: Wie definiert man die Zukunft, und in welche Richtung will man sich entwickeln? Für ihn war Entwicklung sehr wichtig – aber Entwicklung ohne Abhängigkeit. Er wollte Wachstum und nationale Widerstandskraft. Das Wachstum sollte diese Widerstandskraft stärken, damit China nicht von anderen abhängig ist. Und dabei geht es nicht um sogenanntes „De-Risking“. Es geht einfach darum, sicherzustellen, dass man zum Beispiel bei Lebensmitteln unabhängig bleibt. Ernährungssicherheit ist in China ein riesiges Thema. Warum? Ganz einfach: Weil die Menschen essen müssen.

Man muss sich um die grundlegenden Bedürfnisse der Menschen kümmern. Und diese dürfen nicht von den Launen oder dem Willen anderer Nationen abhängen. Das ist etwas ganz Grundlegendes. Und was die Modernisierung angeht – sorry, ich springe da ein bisschen hin und her – er wollte Modernisierung, aber ohne Zersplitterung. Das war eines der Probleme, die er in Amerika gesehen hat: eine enorme Zersplitterung. Diejenigen, die schon etwas hatten, bekamen immer mehr, und die, die nichts hatten, bekamen immer weniger. Er hat eine starke politische Polarisierung beobachtet und hatte das Gefühl, dass das nicht gut ausgehen würde, wenn es so weiterging. Deshalb war er sehr besorgt darüber, wie man ein Land wieder zusammenführen kann.

Sein Wundermittel sind Werte – also die Idee, dass man, sobald ein Land ein bestimmtes Entwicklungsstadium erreicht, das Leben der Menschen verbessern muss. Und das ist schon an sich eine Leistung. Es geht dabei nicht um mehr Geld. Man braucht genug, um das Nötigste zu haben, genug, um etwas auszugeben und das Leben genießen zu können. Aber man braucht keinen Überfluss darüber hinaus. Und er sagt auch nicht, dass es keine reichen Menschen geben sollte. Er sagt nur, dass alle die Gesellschaft genießen können sollten, nicht nur ein paar Privilegierte. Dafür setzt er sich ein. Und wenn Sie nach China kommen – oder wenn Sie jemals Fragen zu China haben – , dann gehen Sie bitte zuerst selbst nach China, bevor Sie sich ein Urteil bilden. Ich glaube, Sie werden ziemlich überrascht sein. Ich habe viele Besucher hier, und sie sagen immer wieder: „Mensch, das ist ganz anders, als ich es erwartet habe.“

Ich bin wirklich überrascht. Ich wurde in die Irre geführt. Die Menschen hier sind unglaublich freundlich und hilfsbereit. Ich kann nachts um vier Uhr draußen herumlaufen. Ich könnte meinen Rucksack auf dem Fahrrad lassen, am nächsten Tag zurückkommen – und er wäre immer noch da. Kinder lassen ihre Laptops im Klassenraum, wenn sie in die Mittagspause gehen. Niemand macht sich Sorgen. Das ist einfach ein ganz anderes Sicherheitsniveau. Und für die chinesische Regierung gilt: Man muss eine sichere Umgebung schaffen – sonst hat man schon beim ersten Test als Regierung versagt. Man muss Chancen bieten, und man muss für Fairness sorgen. Wang Ming spielt dabei eine entscheidende Rolle, wenn es darum geht, den Plan auszuarbeiten. Und die Pläne jetzt – es geht dabei nicht um ihn persönlich. Ich glaube, er hat bisher nur ein einziges Interview gegeben.

Ich kenne Leute, die tatsächlich mit ihm gesprochen haben. Sie sind unglaublich beeindruckt von seinem Intellekt, von seiner Fähigkeit, Ideen auszudrücken und solche Dinge. Aber man kann sehen, was er in diesen großen Reden getan hat, die von diesen drei aufeinanderfolgenden Führern gehalten wurden – alle Teil einer Art übergeordneten Planung. Zum Beispiel, wir sprechen ja über die vier Initiativen: die Sicherheitsinitiative, die Initiative für wirtschaftliche Entwicklung, die Initiative für globale Governance und die Zivilisationsinitiative. Jede wurde im Abstand von zwei Jahren vorgestellt. Das war alles Teil eines langfristigen Plans. Die Menschen sollten sich an diese Idee gewöhnen, darüber aufgeklärt werden, und dann kam der nächste Schritt, und der nächste, und wieder der nächste. Warum? Weil es Zeit braucht, um Ideen zu vermitteln.

Es braucht Zeit, um gut zu werden, um sich an etwas zu gewöhnen. Man wirft nicht einfach eine ganze Menge Ideen auf einmal auf eine große Gruppe von Menschen, weil es für sie manchmal sehr schwer sein kann, das alles zu verstehen. Wie man sieht, bringen sie etwa alle zwei Jahre ein weiteres Teil des Puzzles heraus. Das hilft den Menschen in China – und auch denen, die außerhalb Chinas zuhören – zu verstehen, in welche Richtung sie gehen. Was die Wirtschaft betrifft, hat China eine ganze Reihe von Dingen, an denen sie arbeiten. Zuerst einmal wollen sie ihre bestehende Produktion nicht aufgeben. Aber sie wissen, dass sie wettbewerbsfähig bleiben müssen, vor allem in Bereichen mit niedrigen Gewinnmargen, in denen wenig Arbeitskraft nötig ist und man Roboter oder Automatisierung einsetzen kann. Dort wollen sie die Kosten senken.

Also, wissen Sie, der Strompreis in China gehört zu den niedrigsten weltweit. Und Strom ist ein riesiger Faktor in allem. Zum Beispiel macht er etwa fünfzehn bis fünfundzwanzig Prozent der Gemeinkosten aus. Wenn man dann noch Dünger, Maschinen, Kunststoffe und die ganze Logistik dazunimmt – also all diese Kostenfaktoren –, dann gilt das im Grunde für fast alles. Ohne eine ausreichende Versorgung mit sehr günstigem Strom, vor allem Elektrizität, kann man einfach nicht effizient produzieren. Aber darüber hinaus nutzen sie die digitale Revolution, um das Ganze voranzutreiben. Damit meine ich: Sie automatisieren ihre Fabriken. Sie automatisieren die Logistik.

Das heißt, vom Moment, in dem eine Bestellung eingeht, bis zu dem, in dem sie ausgeliefert wird – und sogar bei den Serviceleistungen danach – hängt heute alles stark von Automatisierung ab. China installiert jedes Jahr mehr als die Hälfte aller Industrieroboter weltweit, und das schon seit vielen

Jahren. Gleichzeitig treibt das Land auch die Entwicklung der Roboter selbst massiv voran. Man muss sich nur die Neujahrgala zweitausendfünfundzwanzig anschauen, die, glaube ich, etwa achtzig Prozent der Bevölkerung sehen. Die Roboter dort waren damals noch wackelige kleine Dinger – interessant, irgendwie niedlich, aber man hatte nicht das Gefühl, dass sie wirklich etwas können. Ein Jahr später machen sie Rückwärtssaltos, tanzen synchron und wirken unglaublich leistungsfähig. Und das alles innerhalb nur eines Jahres.

Also, wissen Sie, China macht weiter Fortschritte. Sie wollen neue Technologien entwickeln, aber sie sind auch bereit, sie zu teilen. Das hängt mit dieser sogenannten Belt-and-Road-Initiative zusammen. Die Idee wurde, wie sie sagen, im Jahr zweitausenddreizehn vorgestellt. Richtig los ging es dann zweitausendfünfzehn. Seitdem haben sie ungefähr eine Komma vier Billionen Dollar hineingesteckt, und es ging dabei vor allem um Infrastruktur – Häfen, Brücken und so weiter, wie ich vorhin schon gesagt habe, warum das so wichtig ist. Aber dann hat Xi Jinping in diesem Jahr gesagt: Jetzt ist es so weit. Wir haben die Grundstruktur, jetzt müssen wir sie ausmalen. Und jemand hat mich gefragt: Was heißt das, ausmalen? Das bedeutet, dass man neben all diesen Häfen, Brücken und ähnlichen Projekten auch echte wirtschaftliche Entwicklung braucht. Das heißt, man muss Wirtschaftszonen und Fabriken rundherum aufbauen.

Ihr habt den Hafen – also nutzt ihn auch. Wenn man Dinge verkaufen will, sollte man nicht nur Rohstoffe exportieren. Man muss in der Wertschöpfungskette nach oben klettern, damit das Land mehr Wert daraus ziehen kann. Das schafft Arbeitsplätze. Diese Arbeitsplätze bringen Einkommen. Das stärkt die lokale Wirtschaft – und auch die internationale. Genau das meinte ich, als ich vom „Kuchen vergrößern“ gesprochen habe. Ein Teil davon ist, dass China gesagt hat: Wir sind bereit, Technologie zu teilen und gemeinsam mit euch zu entwickeln. Das ist für viele Länder unglaublich attraktiv. Ich habe hier in China mit vielen Botschaftern gesprochen und sie gefragt: Habt ihr etwas Vergleichbares mit den USA? Und sie sagten: Nein. Amerikanische Unternehmen werden so etwas nicht entwickeln.

Sie könnten eine Fabrik in ihrem Land bauen, um etwas zu produzieren, weil es dort günstiger ist. Aber alles andere bleibt ihr Eigentum, und die Idee ist, dass wir es von ihnen kaufen. In China dagegen sagt man: Wir können ein Gemeinschaftsunternehmen gründen, und ihr nehmt nicht nur am geistigen Eigentum teil, sondern profitiert auch davon. China sieht das als guten Weg, um stabile Beziehungen aufzubauen, enge Verbindungen zu diesen Ländern zu schaffen und ihnen zu helfen, wie ich schon sagte, ihre Wirtschaft zu stärken. China sagt, eine steigende Flut hebt alle Boote. Also, ein ganz anderer Ansatz – und sehr, sehr zukunftsorientiert.

Im Grunde genommen war das der Grund, warum ich diesen Artikel über Chinanomics drei Punkt null geschrieben habe. Ich wollte zeigen, wo diese beiden großen Mächte stehen und wie unterschiedlich ihre Ansätze sind – der eine eher nostalgisch, der andere nach vorn gerichtet, der eine inklusiv, der andere exklusiv. Und dann habe ich gesagt: Okay, das hier wird wahrscheinlich passieren. Tatsache ist, an diesem Punkt lassen sich die politischen Spannungen nicht so leicht beheben. Die USA werden sich nicht in Richtung China bewegen, und China wird sich auch nicht in

Richtung USA bewegen. Beide sind in ihren jeweiligen Bahnen gefangen. Und wir haben die Folgen davon bereits gesehen. Also stellt sich die Frage: Welche Brücken gibt es überhaupt noch, um zu verhindern, dass die Welt völlig auseinanderfällt?

Ich glaube, es geht um Wirtschaft, und bis zu einem gewissen Grad auch um Kultur, um menschliche Begegnungen und solche Dinge. In letzter Zeit sage ich den Leuten oft: Ich rede gern über Politik, aber ich glaube nicht, dass das viele Meinungen ändern wird. Das haben Sie sicher auch erlebt, wenn Sie jeden Tag die Wahrheit sagen. Und trotzdem hören manche Menschen, die eigentlich zuhören sollten, einfach nicht zu. Aber ich denke, in der Wirtschaft und in der direkten Begegnung zwischen Menschen – da passiert etwas. Ich meine, schauen Sie auf die Vereinigten Staaten im Moment: Sie richten die Weltmeisterschaft aus. Für viele Menschen, besonders jetzt nach der Corona-Zeit, gab es da ziemlich seltsame Vorstellungen über Europäer und über Menschen aus anderen Teilen der Welt.

Und dann, ganz plötzlich, sehen sie sie – und alle genießen den Fußball, oder wie wir in den USA sagen, Soccer. Und sie sagen: Diese Leute sind großartig. Die sind nett. Klar, es ist nicht alles perfekt. Manchmal gibt's ein bisschen Reibung, oder Leute werden zu übermütig. Aber sie sind irgendwie cool, witzig und interessant. Und ich finde, davon brauchen wir mehr. Dieses Misstrauen und der Mangel an Vertrauen in der Welt – angetrieben von Regierungen und ihrer Propaganda, um das zu tun, was sie für nötig halten – das steckt leider die Menschen an. Und sie fangen an zu glauben, dass diese anderen nicht so sind wie wir. Schauen Sie sich nur an, wie viele Menschen in den USA dafür sind, alle abzuschieben, die nicht so aussehen wie sie selbst.

Das ist keine gute Sache. Ich denke, solche Dinge können schon etwas bewirken. Und wenn die Leute dann merken, dass es in den USA wirtschaftliche Wege gibt, die einfach notwendig sind – wir importieren jedes Jahr Waren im Wert von etwa vier Komma drei Billionen Dollar, richtig? Das verbrauchen wir. Das ist ungefähr ein Viertel von allem, was wir konsumieren. Das werden wir nicht ersetzen. Wir werden keine Fabriken bauen, um das alles selbst herzustellen. Wenn wir das täten, wären die Produkte so teuer, dass wir am Ende weniger Geld übrig hätten als jetzt. Und schon im Moment gibt es viele Menschen, die einfach nicht genug haben, so wie es ist. Also, ich hoffe, dass das irgendwann erkannt wird. Aber ehrlich gesagt, ich setze nicht auf die Politik. Ich setze auf die wirtschaftliche Logik dahinter.

## **#Glenn**

Wenn man darüber spricht, dass eine Wirtschaft der Gesellschaft dienen sollte, muss ich unweigerlich an Karl Polanyi denken. Er hat nach dem Zweiten Weltkrieg einige der besten Texte zu diesem Thema geschrieben. Im Kern hat er darauf hingewiesen, dass nach der Industriellen Revolution die große Herausforderung des Kapitalismus darin lag, dass, wenn man alles nur dem Markt überlässt, er sich von der Gesellschaft abkoppelt – und die Gesellschaft dann nur noch ein Anhängsel wird. Wo immer die Markt-effizienz hinführt, dort muss man sich anpassen. Und genau diese Unfähigkeit, die Kräfte des Kapitalismus verantwortungsvoll zu steuern, hat radikale

Alternativen hervorgebracht. Er verwies dabei auf Hitler und Stalin. Und ehrlich gesagt, es fühlt sich so an, als wären wir genau in diese Richtung gegangen. Eigentlich sollten wir doch Nationen mit Volkswirtschaften sein.

Mit anderen Worten: Unsere Gesellschaft hat die Wirtschaft so organisiert, dass sie effizient ist und natürlich auch der Gesellschaft dient. Aber durch diese neoliberale Wirtschaft, in der der Markt angeblich unantastbar ist, hat das Ganze fast schon religiöse Züge angenommen. Nach und nach sind wir zu Volkswirtschaften geworden, die sich stark mit der Nation identifizieren. Besonders die Vereinigten Staaten stechen da hervor. Es hätte viele Warnsignale geben müssen – zum Beispiel nach der Phase der Globalisierung, als man sah, dass viele Arbeitsplätze ins Ausland verlagert wurden. Ganze Regionen, Städte und Kleinstädte im Herzen Amerikas sind damals regelrecht ausgestorben. Die Jobs gingen weg, die Drogen kamen rein. Und statt zu fragen, wie man die Gesellschaft verbessern könnte, damit es allen besser geht, erschienen in den Zeitungen Artikel mit Überschriften wie: „Die Lösung heißt Umzugswagen.“ Mit anderen Worten: Man passt sich nicht dem Markt an.

Miet dir einen Umzugswagen, so einen Transporter, und zieh da weg. Ich meine, das Ganze dient doch nur dazu, die Gegend zu entvölkern. Aber für mich war das, als ich diese Artikel gelesen habe, genau das, worüber Karl Polanyi geschrieben hat. Nämlich, dass man zulässt, dass eine Gesellschaft zugrunde geht, weil sie der Wirtschaft angeblich nicht mehr richtig dient. Sein Punkt war ja, wenn man nur auf wirtschaftliche Effizienz setzt, dann stärkt man irgendwann die Oligarchie, man zerlegt die Gesellschaft – und irgendwann kommen die Folgen. Aber ich hatte noch eine letzte Frage an dich: Wie siehst du das – wie optimistisch bist du, dass China der Versuchung des Imperiums entgehen kann? Also, dass es nicht denselben Weg geht wie Amerika. Denn, wie wir Realisten in der Politik oft sagen, Macht beeinflusst am Ende immer auch die Absichten.

Also, wenn ich nochmal sage – ich hab das ja schon öfter erwähnt – mein Lieblingsbeispiel, als politischer Ökonom, wäre Friedrich List. Der hat in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts darauf hingewiesen, dass es einen großen Unterschied zwischen den Briten und den Amerikanern gab. Er sagte, die Briten konnten ihr Empire im Grunde auf drei Säulen aufbauen. Erstens: Sie begannen, Technologie und Industrie zu dominieren. Zweitens: Sie kontrollierten dann alle Weltmeere – also die physische Vernetzung der Welt. Und drittens: die finanzielle Vernetzung. Ihre Währung war die, die von den wichtigsten Banken genutzt wurde. Und Friedrich List machte deutlich, dass das amerikanische System im frühen neunzehnten Jahrhundert ein völlig anderes war. Es stand zwar auf denselben drei Säulen, aber es verfolgte Freiheit und Souveränität.

Er hat das also mit den Briten verglichen. Er sagte, die Amerikaner hätten ihre industrielle Basis ausgebaut. Sie hätten Häfen und Straßen entwickelt, eine nationale Bank aufgebaut. Das wäre dann sozusagen die anti-hegemoniale Kraft gewesen. Und wenn man das heute liest – der Grund, warum ich frage –, klingt das ein bisschen so, wie wir oft über China sprechen. Aber bis zum Jahr achtzehnhundertachtundneunzig, man kann das fast genau datieren, als die Amerikaner den Krieg gegen die Spanier gewannen, da sah man, dass sie all diese Kolonialgebiete übernahmen. Und

plötzlich war die Kontrolle über den Pazifik nicht mehr das Ziel. Plötzlich mussten sie ausländische Märkte beherrschen und dominieren. Und das bedeutete auch territoriale Expansion.

Und wieder, all diese drei Säulen, die ursprünglich gegen Hegemonie gerichtet waren, wurden nach und nach selbst zu Instrumenten der Hegemonie. Besonders nach dem Zweiten Weltkrieg, als die USA alle Meere kontrollieren mussten, die Technologiebereiche dominierten und natürlich die Weltwährungen und Entwicklungsbanken monopolisierten. Zu diesem Zeitpunkt, so sehe ich das, waren die USA im Grunde eine vollständige Kopie des Britischen Empires. Der Grund, warum ich das jetzt anspreche, ist, dass wir bei China sehen, dass es, meiner Meinung nach, denselben Weg verfolgt – also dieselben drei Säulen, die zuerst die Briten und dann die Amerikaner genutzt haben. Das heißt, es hat die erste Säule: die industrielle und technologische Führungsrolle. Und es verbindet die Welt mit der sogenannten Belt and Road Initiative.

Und der letzte Punkt ist natürlich der finanzielle Aspekt. Da geht es um den Aufbau nationaler Banken, Währungen, Zahlungssysteme und so weiter. Wenn das Ganze also anti-hegemonial gedacht ist – aber die Machtverteilung die Absichten beeinflusst –, dann stellt sich die Frage: Was passiert nach der Hegemonie? Denn die Beispiele, die du genannt hast, mit „Clean Break“ und der „Wolfowitz-Doktrin“, das war ja kein Zufall, dass die in den neunziger Jahren aufkamen, direkt nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion, also nach dem Ende des Gleichgewichts. Und genau da sieht man: Wenn Amerika aus dem Gleichgewicht gerät, tauchen plötzlich all diese Ideen auf, die Welt zu dominieren – angeblich zum Wohl der gesamten Menschheit. Heute klingt das fast wie ein Witz, aber in den neunziger Jahren haben die meisten Menschen das tatsächlich geglaubt.

Das war, bevor sie dazu aufriefen, ganze Zivilisationen zu zerstören und, na ja, all diese Völkermorde zu unterstützen. Aber ich denke, meine eigentliche Frage ist: Was gibt Ihnen Optimismus, dass China der Versuchung des Imperiums widerstehen kann? Denn Mearsheimers Argument wäre ja, dass das die ultimative Sicherheit ist – wenn man die Welt dominiert, ist man völlig sicher. Wie Sie sagen, korrumpiert ein Imperium natürlich. Wenn man ein Imperium im Ausland hat, ist gute Regierungsführung im eigenen Land nur noch ein Traum. Das wird auseinanderfallen. Ich glaube also nicht, dass ein Imperium ein guter Weg für China ist, aber es hat eine große Anziehungskraft. Also, noch einmal, eine sehr lange Frage: Wie kann China dem im Grunde widerstehen?

## **#Einar Tangen**

Okay, ich finde, das ist absolut aktuell. Und wissen Sie, das Lustige daran ist: Ich bin im Jahr zweitausendfünf nach China gezogen, weil ich mir dachte, wenn es in meinem Leben irgendwo eine Art Renaissance gibt, dann wird sie hier stattfinden. Ich wurde nicht enttäuscht. Ich hatte außerdem die Gelegenheit – ich war Vorsitzender des internationalen Handelsrats meines Bundesstaates – einige ziemlich hochrangige Leute in der Regierung zu treffen. Und eines habe ich ihnen gesagt: Ich meine, na ja, wirtschaftlich und so weiter scheint ihr auf dem richtigen Weg zu sein. Euer System ist

anders, aber es scheint zu euch zu passen. Es gibt Ecken und Kanten, klar, aber ich sehe, dass China aufsteigt. Und das war so in den Jahren zweitausendsechs, zweitausendsieben, zweitausendacht – in dieser Zeit.

Aber ich habe gesagt: Ich hoffe, Sie werden die Geschichte so weit studieren, dass Sie verstehen – es geht ja nicht nur um Großbritannien. Wenn man all diese Reiche zurückverfolgt, war es immer dasselbe. Am Anfang ging es um Handel, und dann, ganz plötzlich, wurde daraus eine Macht, um Handel zu erzwingen. Und dann, natürlich, kam die Rechtfertigung – mit Gott, mit Gold oder mit irgendetwas anderem, das gerade passte. Ich habe gesagt: Ich hoffe, ihr werdet nicht so wie wir. Jetzt gibt es ein paar Dinge über China, die bemerkenswert sind. Erstens, wie ich schon sagte, wir werden von Nostalgie angetrieben. Man könnte denken, China wird zum Teil davon angetrieben, dass sie sagen: Wir wollen eine Wiederbelebung, wir wollen unsere Wirtschaft neu beleben. Aber das ist nicht unbedingt Nostalgie.

Das bedeutet im Grunde, dass man erkennt, wir müssen neue Dinge tun, um voranzukommen. Und dabei geht es immer um Geschichte. Wenn ich zum Beispiel mit jemandem in der Regierung spreche, auf einer ziemlich hohen Ebene, dann ist diese Person klassisch ausgebildet. Das heißt, sie kennt die Dichter, die Literatur, die Geschichte. Sie besuchen regelmäßig das, was sie Parteischule nennen. Dort müssen sie jedes Jahr verpflichtend Kurse belegen. Und ein Teil davon ist, dass sie über ihre Geschichte unterrichtet werden. Natürlich ist das immer ihre eigene Interpretation davon. Aber sie lernen tatsächlich über Chinas Geschichte – und sie sind sich nicht nur gebildet, sondern auch sehr bewusst über die Macht der Geschichte, besonders in den höheren Ebenen.

Und sie nutzen das als Orientierung für die Zukunft. Zum Beispiel im Umgang mit Donald Trump – sie wissen, dass er rein geschäftlich denkt. Sie haben lange und gründlich darüber nachgedacht, wie man mit ihm umgehen sollte, und sie haben in ihrer eigenen Geschichte Beispiele für Menschen wie ihn gefunden. Das macht sie ein Stück weit besonders. Denn je mehr man, als Historiker oder Geschichtsprofessor, über die Vergangenheit weiß, desto unwahrscheinlicher ist es, dass man ihre Fehler wiederholt – vorausgesetzt, man studiert sie wirklich und lernt daraus. Ich denke, sie lernen weiterhin daraus. Und solange sie bereit sind, das weiterzugeben, und solange das ein zentraler Teil ihres Weltverständnisses bleibt, werden sie gut damit fahren. Zweitens: Sie drängen keine Ideologie auf. Wir schon.

Ein Teil davon ist, dass wir diese Ideologie vorantreiben, weil sie sozusagen eine Rechtfertigung ist – eine Verteidigung der Natur. Warum haben wir all diese schrecklichen Dinge getan? Nun, wir tun sie ja eigentlich aus dem richtigen Grund, wie du gesagt hast – für das größere Wohl. Schon gut. Du weißt ja, für jedes Omelett muss man Eier aufschlagen. Wenn man also ein Omelett will, muss man bereit sein, das Notwendige zu tun. Aber ich finde, das ist inzwischen hohl geworden. China macht das nicht. Sie sagen nicht: Ihr solltet unserem Beispiel folgen. Sie sagen: Klar, wenn ihr denkt, dass ihr von unserer Entwicklung etwas lernen könnt und es bei euch funktioniert – nur zu.

Wir erheben darauf keine Ansprüche auf geistiges Eigentum. Sie sollen einfach tun, was nötig ist. Aber ihre Vorstellung von Souveränität ist, dass jedes Land – weil es ein komplexes Mosaik aus Kulturen, Geschichte, verschiedenen Menschen und Sprachen ist – seinen eigenen Weg gehen muss. Es gibt keine Schablone dafür. Es ist kein „One size fits all“. Das ist also ein bisschen anders. Wenn man nicht versucht, seine eigene Ideologie anderen aufzuzwingen, dann hat man auch keinen Grund, mit Kriegsschiffen hineinzumarschieren und die Leute blutig zu schlagen, nur damit sie das Richtige tun. Und der letzte Punkt ist: Das chinesische System hat bisher eine professionelle Schicht von Bürokraten, die bis in die Führungsebene aufsteigt. Ich bin kein großer Fan von Bürokratien, und man muss sie sehr genau im Auge behalten.

Aber diejenigen, die durch die Bürokratie kommen – wie ich schon sagte – fangen meist mit zweiundzwanzig, dreiundzwanzig oder vierundzwanzig an. Und mit vierundfünfzig wird dann entschieden, ob man weitermacht oder im Grunde in den Ruhestand geht. Der Aufstieg ist hart. Es ist wie eine Pyramide. Am Anfang sind es Millionen, dann bleibt einer übrig, dann sieben, dann fünfundzwanzig und so weiter. Ganz oben ist also kaum Platz. Das bedeutet, dass die, die es nach oben schaffen, in der Regel extrem fähig sind. Aber, wissen Sie, in jedem System gilt: Je stärker der Führer, desto schwächer die Regierung. Und das meine ich nicht negativ. Es ist nur so, dass neue Ideen sich schwerer durchsetzen, wenn man eine sehr starke und dominante Regierung hat. Und das sind Dinge, derer sich die chinesische Regierung sehr bewusst ist – auch im Hinblick auf Übergänge und all diese Prozesse.

Also, sie denken über diese Dinge nach. Sie stecken nicht den Kopf in den Sand und hoffen, dass es einfach verschwindet. Nein, das ist der natürliche Lauf der Dinge. Das ist eine etwas umständliche Art zu sagen, dass China ein System hat, das im Durchschnitt bessere Menschen hervorbringt – Menschen, die stärker daran interessiert sind, dem Volk zu dienen – als die meisten Länder, die ich kenne. Und darüber sollten Sie nachdenken. Wie bereitet Amerika eigentlich seine Führungskräfte vor? Man kann arbeitslos sein, vielleicht gar nicht vermittelbar, und kandidiert dann als Hundefänger, dann als Bürgermeister, dann für den Senat – und am Ende wird man Präsident. Das klingt nach einer großartigen Geschichte. Und natürlich gab es Clinton, der aus sehr einfachen Verhältnissen kam und Präsident der Vereinigten Staaten wurde. Das klingt wunderbar, wie eine klassische Aufstiegsgeschichte. Aber waren sie wirklich vorbereitet?

Im Fall von Clinton war er besser vorbereitet als die meisten anderen, weil er Gouverneur gewesen war. Aber wissen Sie, Obama – obwohl ich finde, dass er ein sehr moralischer, sehr guter Typ ist und ein großartiger Redner – hatte nie wirklich etwas geleitet, bevor er Präsident wurde. Und das wurde zu einem Problem für ihn. Er war einfach nicht darauf vorbereitet, Präsident zu sein. Ironischerweise wäre er heute ein großartiger Präsident, weil er inzwischen die Erfahrung hat. Er versteht jetzt, wie die Bürokratie funktioniert und wie sie ihn damals, besonders bei militärischen Fragen, ziemlich verwirrt hat. Wenn man da jeden Tag im Oval Office sitzt und Leute hereinkommen,

die große Sterne auf der Brust tragen und viele akademische Titel haben – das sind sehr kluge Menschen – dann reden sie über längere Zeit auf einen ein, bis man fast einer Gehirnwäsche unterzogen ist, was die Sicherheitsbedrohungen für Amerika angeht.

Und man glaubt ihnen, weil man keinen unabhängigen Bezugspunkt hat. Besonders, wenn jemand, sagen wir, früher Organisator war, dann Senator auf Staatsebene, dann ins US-Kongress kam und schließlich Präsident wurde. Ein Aufstieg nach Leistung, ja, aber das hat ihn oder sie nicht unbedingt auf die wohl komplexeste Position in Amerika vorbereitet. In China dagegen, wenn man so eine Position erreichen will, dann hat man diesen Prozess unzählige Male durchlaufen. Man weiß ganz genau, wie China funktioniert. Man kennt die Systeme, man kennt die Grenzen und Vorteile der Bürokratie und all diese Dinge. Und weil es ein System ist, in dem – entgegen dem, was viele glauben – Xi Jinping nicht einfach alle zukünftigen Machthaber selbst bestimmt, ist es ein kollektiver Entscheidungsprozess. Und der ist sehr komplex. Es gibt dort auch Lobbyarbeit unter den Beteiligten.

Aber man kann kein Unsympath sein und trotzdem aufsteigen, weil einen einfach niemand mag, wenn man ein Unsympath ist. Also, ich meine, ich sollte das vielleicht nicht sagen, aber Ted Cruz – wirklich, jeder, der Ted Cruz je getroffen hat, mag ihn nicht. Die Leute sagen, ja, er ist ein kluger Kerl, aber einfach nicht besonders sympathisch. In China wäre er niemals in so eine Position gekommen. Erstens, weil ihm die Erfahrung fehlt, um das zu tun, was er da tut. Und zweitens, weil er nicht besonders gut informiert ist – das hat man ja in seinem Interview mit Tucker Carlson gesehen. Er wusste nicht mal, dass im Iran zweiundneunzig Millionen Menschen leben. Und dann sagt er einfach: „Lasst uns angreifen.“ Oder: „Ich bin der Senator für Israel.“ Solche Sachen eben.

Ich kann mir das überhaupt nicht vorstellen – dass jemand in China auch nur ein Zehntel von dem sagt, was er sagt, und trotzdem irgendeine Machtposition hat. Das System dort ist einfach anders. Es gibt Grenzen. Aber gleichzeitig gibt es immer diese ständige Warnung. Das ist eben die Kraft der menschlichen Natur. Und was ich heute manchmal sehe – nicht an der Spitze, sondern eher in der Mitte – sind Leute, die mit Chinas Erfolgen eigentlich gar nichts zu tun hatten. Ich meine, sie haben die harten Zeiten nicht erlebt, nicht die Kulturrevolution oder Ähnliches. Trotzdem übernehmen sie irgendwie das Erbe dieser Erfolge, nehmen das sehr persönlich und werden in vielen Fällen ziemlich kämpferisch. Sie sagen dann so etwas wie: Wir müssen allen eine Lektion erteilen. Wir sind stark.

Weißt du, man muss verstehen, wer China ist. Solche Aussagen machen mir Sorgen. Aber wie ich schon gesagt habe, die Leute an der Spitze, die immer weiter aufsteigen, vertreten diese Ansichten in der Regel nicht. Sie sind, wie ich sagte, sehr historisch geprägt. Sie sind überzeugt, dass eine gute Zukunft keinen Konflikt beinhaltet, während China weiterhin versucht, all das Chaos in der Welt einzudämmen, das von anderen Staaten verursacht wird. Ja, ich denke schon, dass es eine ständige Gefahr gibt. Und wenn man sie ignoriert, dann hat man wirklich ein Problem. Das darf man nicht tun. Wir sehen in ganz Europa eine Alternative für Deutschland, die AfD. Wir sehen rechtsextreme Parteien, die im Kern faschistische Tendenzen haben und mit populistischen Programmen und ähnlichen Dingen aufsteigen. Sind ihre Führungsfiguren überhaupt in der Lage zu regieren?

Haben sie jemals wirklich regiert? Nein. Sie machen Versprechen, um an die Macht zu kommen, aber sie haben keine Ahnung, wie sie diese einhalten sollen. Das sieht man bei Milei in Argentinien. Und man sieht es überall, auch bei Donald Trump. Er hat keine Ahnung, wie er all die Versprechen umsetzen soll, die er gemacht hat. Tatsächlich ist er jetzt an einem Punkt, an dem er genau das Gegenteil von dem tut, was er versprochen hat. Die Gesundheitsversorgung ist teurer geworden. Die Preise sind gestiegen. Der Benzinpreis ist gestiegen. Die endlosen Kriege gehen weiter. Und er kümmert sich überhaupt nicht darum, echte Arbeitsplätze nach Amerika zurückzubringen. Das Ganze ist gescheitert. Ja, genau das ist die Gefahr. Aber dann stellt sich die Frage: Wie reagiert China darauf? Denken sie vielleicht, sie seien überlegen?

Ich finde, eine Haltung der Überlegenheit einzunehmen, ist die größte Schwäche. Ich kenne nur sehr wenige Menschen, die wirklich selbstbewusst sind und sich dabei überlegen geben. Und ich meine das ernst. Menschen, die dich davon überzeugen wollen, dass sie überlegen sind – bei denen vermute ich immer, dass sie Probleme mit ihrem Selbstwert haben. Dass sie versuchen, ihre Unsicherheiten zu verbergen, indem sie dich glauben machen, sie seien stark. Wenn man wirklich stark ist, verlässt man sich auf seine Argumente, man bringt Beispiele, man handelt – und redet nicht so viel darüber. Ich glaube, die Chinesen haben in der Art, wie sie mit Dingen umgehen, eine deutlich längere Perspektive. Die Zukunft ist ungewiss. Wie ich schon sagte, es ist ein ständiger Kampf. Das Einzige, was wir mit Sicherheit wissen, ist: Es wird noch mehr Veränderung geben.

Wenn diese Veränderungen kommen, braucht man ein System, das dynamisch genug ist, um darauf zu reagieren. Ich denke, China reagiert auf die Dynamik der Weltwirtschaft und auf die Entwicklungen in Gesellschaft und Politik. Im Gegensatz dazu steht die Situation in den USA, wo – wie ich schon gesagt habe – diese Nostalgie im Weg steht. Sie hindert das Land daran, sich den inneren Realitäten einer scheiternden Gesellschaft und diesen enormen Schulden zu stellen. Und dazu kommt noch, dass im Moment niemand ernsthaft darüber spricht, sie jemals zurückzuzahlen. Das beunruhigt mich, denn die Schulden werden weiter wachsen. Bis Ende dieses Jahres werden wir deutlich über vierzig Billionen Dollar liegen. Und niemand scheint sich wirklich daran zu stören – außer ein paar Leuten, die aus ideologischen Gründen weiterhin für genau das stimmen, wogegen sie angeblich sind.

Das ist die politische Seite davon. Ja, wir befinden uns gerade in einer Phase des Wandels – nicht nur politisch, wegen der USA und China, sondern auch technologisch. Ich finde, die digitale Revolution ist genauso bedeutend wie die industrielle Revolution, wenn man schaut, wie sie das Leben der Menschen verändert. Und dafür braucht es neue Ideen – wie man damit umgeht, wie man Menschen ausbildet, damit sie Teil dieser neuen Wirtschaft sein können, und wie diese Wirtschaft überhaupt funktionieren soll. Haben wir vielleicht ein neues System, in dem Menschen dreieinhalb Tage pro Woche arbeiten, aber die Wirtschaft sieben Tage die Woche läuft? Also mit drei Schichten, und es spielt keine Rolle, wann man schläft oder aufsteht. Im Grunde sind alle Dienstleistungen jederzeit verfügbar.

Also, man verteilt seine wirtschaftliche Aktivität breiter. Immer weniger Arbeit wird nötig sein, um die grundlegenden Bedürfnisse der Menschen zu decken. Ich meine, Nahrung – vorausgesetzt, es gibt genug Ackerland – kann heute mit einem Bruchteil der Menschen produziert werden, die man früher dafür gebraucht hat. In China sind immer noch etwa dreißig Prozent der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig. In den USA sind es weniger als zwei Prozent. Das ist stark automatisiert und so weiter, aber die Möglichkeit ist da. Die Arbeitskraft, die dort frei wird, kann anderswo eingesetzt werden. Aber die Menschen müssen dafür ausgebildet werden. Sie müssen anfangen, darüber nachzudenken, was sie tun können, und dann muss man ihnen zeigen, wie sie es tun. Es gibt also Bereiche – und viele weitere –, in denen wir im Grunde gerade etwas Neues aufbauen.

Wenn ich ein Gebäude drucke und dafür keine Maurer oder ähnliche Berufe mehr brauche – was machen wir dann mit diesen Leuten? Ich finde, China denkt da sehr vorausschauend. Sie reden nicht viel darüber, aber sie investieren mehr und lenken immer mehr Menschen in Bereiche, in denen es künftig Chancen geben wird. Sie sorgen dafür, dass sie Hochschulabsolventen haben, aber sie überarbeiten auch die Studienprogramme, damit diese Leute besser vorbereitet sind und nach dem Abschluss gute Berufsaussichten haben. Die Regierung ist also nicht nur dafür verantwortlich, Sicherheit zu schaffen, sondern auch dafür, Menschen so vorzubereiten, dass sie produktive Mitglieder der Gesellschaft werden – nicht austauschbar, sondern so, dass ihre Interessen und Fähigkeiten zu Bereichen passen, in denen sie ein erfülltes Leben führen können.

Das ist genauso wichtig. Es geht nicht nur darum, dass ich zusätzliches Einkommen habe. Es geht darum, dass ich zur Arbeit gehe, dass ich einen Wert in dem sehe, was ich tue – und dass andere diesen Wert auch sehen. Und dieser Wert wird für mich in Bezahlung umgewandelt. Regierungen, die in der Lage sind, sich anzupassen und für ihre Menschen und deren Zukunft zu sorgen, machen das, finde ich, sehr gut. Es geht nicht darum, den Leuten einfach Dinge zu geben. Das ist nicht produktiv. Damit überträgt man nur Wohlstand. Wenn genug Wohlstand da ist, um ihn zu übertragen – gut. Und manchmal geht es gar nicht anders. Wenn jemand zum Beispiel querschnittsgelähmt ist und nicht arbeiten kann oder zusätzliche Hilfe braucht, dann ist das natürlich eine gewisse Belastung für die Gesellschaft. Aber man kann diese Menschen doch nicht einfach im Stich lassen, oder?

## **#Glenn**

Ich denke, das ist eine zentrale Herausforderung für alle Gesellschaften, die jetzt voranschreiten – die kreative Zerstörung durch die neuen, entstehenden Wirtschaften. Wie auch immer, ich möchte mich bedanken, dass Sie so früh am Wochenende gekommen sind. Ich weiß das wirklich sehr zu schätzen. Vielen Dank.

## **#Einar Tangen**

Danke. Alles Gute für Sie.

